

Roman Bilderreich, konzis und von leichter Hand erzählt: Die Bücher von Tomás González zeigen eine unverwechselbare Stimme aus Kolumbien

Flucht aus dem Stadtinferno

30. 11. 08

Tomás González: Die Teufelspferdchen.

Aus dem Spanischen von P. u. O. Schultze-Kraft, edition 8, Zürich 2008. 172 Seiten, Fr. 27.-.

Von Georg Sütterlin

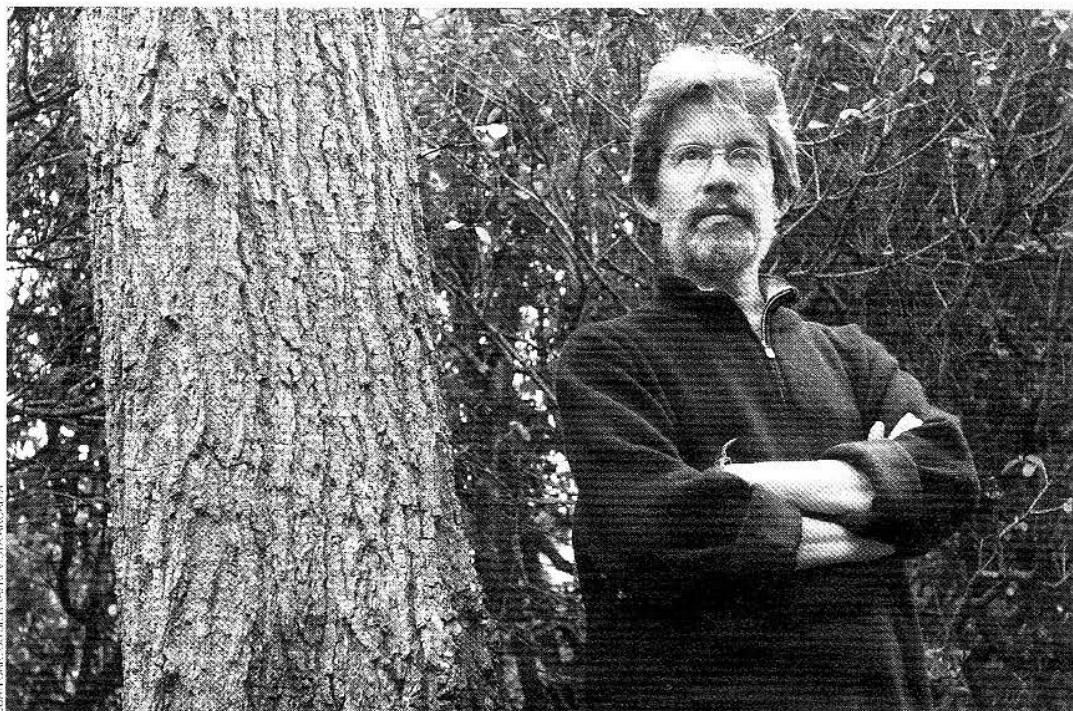
Literatur aus Kolumbien? Ohne den Nobelpreisträger Gabriel García Márquez, der mit «Hundert Jahre Einsamkeit» (1967) der lesenden Welt ein halluzinierendes Bild tropischer Lebens- und Sterbensart bescherte, wäre das Land in der nordwestlichen Ecke Südamerikas ein weitgehend unbeschriebenes Blatt. Dabei spriesst in Kolumbien eine reichhaltige und vielfältige Literatur. Das belegen auch die vier Anthologien, die der unermüdliche Vermittler Peter Schultze-Kraft seit den sechziger Jahren ediert hat und in denen man Werken begegnet, die den lokalen Rahmen und das qualitative Mittelmaß sprengen.

Zu den herausragenden Namen zählen nicht alle Kolumbianer, die in den letzten Jahren im deutschen Sprachraum mit eigenen Büchern vorgestellt wurden. Fernando Vallejo oder Jorge Franco zum Beispiel sind in erster Linie deshalb bekannt geworden, weil sie die Vorstellung eines korrupten, von Gewalt und Drogenkriminalität zerrütteten Landes bestätigen. Gegen die Darstellung dieser Wirklichkeit ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen einen billigen, spekulativen Abklatsch, gegen sprachliche Unbeholfenheit und gegen einen Zynismus, der Romanen wie Vallejos «Der Abgrund» (2001) oder Francos «Rosario Tijeras» (2002) ihre mögliche reinigende Wirkung entzieht.

Nüchterne Geschichten

Tomás González ist da von anderem Format. Der 1950 in Medellín geborene Schriftsteller blendet die Probleme seines Landes keineswegs aus, doch ist er literarisch sehr viel versierter. González publiziert seit 25 Jahren; seine Bücher werden von der Kritik gelobt, vom grossen Publikum aber kaum gelesen. Drei seiner Romane und ein Erzählband – fast das ganze Werk – liegen auch auf Deutsch vor. «Was ich schreibe, kommt nicht leicht an», sagt González. Dabei schreibt der 58-Jährige keineswegs «schwierig», im Gegenteil: Seine Geschichten und seine Sprache sind so einfach, so klar, so nüchtern, dass man im ersten Moment stutzt: Ist denn das schon alles?

González' Geschichten lassen sich scheinbar bündig resümieren. Im neu auf Deutsch vorliegenden Roman «Die Teufelspferdchen» (das Original erschien 2003) versucht ein Paar, sein Landgut am Rand einer chaotischen Grossstadt zu einem abgekapselten Ort des Friedens und des Vergessens umzugestalten. «Horacios Geschichte» (2000) erzählt



Noch zu entdecken:
Tomás González,
kolumbianischer
Autor.

die letzten Monate im Leben eines Mannes inmitten einer weitverzweigten Sippe. Im noch nicht übersetzten Roman «Para antes del olvido» (1987) wird aus verschiedenen Perspektiven und auf zwei Zeitebenen eine Liebesgeschichte rekonstruiert. Und in seinem Erstling «Am Anfang war das Meer» (1983) schildert González das Scheitern eines städtischen Aussteigerpaars, das im tropischen Tiefland einen verlotterten Hof in Schwung zu bringen versucht.

In der Erinnerung bleiben González' Bücher haften wie Bilder, die man lange und genau betrachtet hat. Der Kolumbianer ist ein Meister der Zustandsschilderung, was vorfällt, ist zweitrangig. Es gibt in seinen Romanen kein erzählerisches Vorwärtsdrängen, kein dramaturgisches Zuspitzen. Stimmungen, alltägliche Vorkommnisse, Empfindungen, Gedanken, Gerüche, Geräusche, das Wetter: All dies wird bilderreich, konzis und mit leichter Hand ausgebreitet. Unmerklich wird der Leser in einen ungeheuer reichen, plastisch ausgeformten Kosmos gezogen, der bald sein eigener wird.

Grosse Gefühle

Tomás González schreibt sehr langsam; ein neues Buch lässt er jahrelang liegen, bevor er es veröffentlicht. Da González vom Übersetzen lebt und sein Wunsch nach Ruhm nach eigenem Bekunden nur mässig entwickelt ist, kann er sich die Musse erlauben. Er hat Ingenieurwesen und Philosophie studiert und ist 1983 in die USA emigriert. In Miami hat er mit Frau und Sohn eine Fahrradwerkstätte betrieben. Später ist die Familie nach New York übersiedelt, wo González als Journalist arbeitete. 2002 kehrte er nach

Kolumbien zurück und lebt seither in Chía in den Anden.

Wenn in González' Büchern wiederholt dieselben Personen auftreten, dann deshalb, weil seine bisher vier Romane eine verschlüsselte Familienchronik bilden. Deren traumatischer Kern bilden zwei von González' Brüdern, die einen gewaltsamen Tod fanden. «Die Teufelspferdchen» spielt im Medellín der achtziger Jahre, als der Drogenzar Pablo Escobar Krieg führte gegen den Staat und rivalisierende Kartelle und täglich Leichen mit Folterspuren auftauchten. Diese Realität wird im Roman wie ein Mantra beschworen, mit formelhaften Variationen, die aber möglicherweise stärker wirken als explizite Schilderungen. Der Versuch des Paares, dem städtischen Inferno in einer befestigten Finca zu entgehen und in der wuchernden Natur unterzutauchen, gelingt nur zum Preis von Isolation und Einsamkeit. Der Mensch, scheint der Autor zu sagen, soll sich nicht aus der Verantwortung für die Welt stehlen, in der er lebt.

Es gibt «exotische» Romane, die sich dem Leser nur erschliessen, wenn er mit der Realität vertraut ist, der sie entstammen. González' Romane sind anders. Sie sind zwar in einer fremden Wirklichkeit angesiedelt, doch der Autor zielt auf universelle Anliegen: Glück, Familie, lebenswertes Leben. Und so sind auch die familiären Bezüge und die Selbstbildnisse in den Werken letztlich unwichtig. Sie verleihen González' Werk aber einen besonderen Zusammenhalt und verstärken den Eindruck, dass hier ein reifes Œuvre von grosser Gefühlsintensität und oft abgründiger Trauer entsteht. ●

